

Kenntnis und Inanspruchnahme von Präventionsangeboten in der frühen Kindheit in Abhängigkeit vom Bildungsstand der Eltern

Auf einen Blick

- Über 90 % der befragten Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern haben mindestens ein Präventionsangebot in der Schwangerschaft bzw. frühen Kindheit und knapp 15 % ein Angebot der Frühen Hilfen in Anspruch genommen.
- Höher gebildete Eltern sind besser über universelle Angebote informiert und nehmen diese Angebote häufiger in Anspruch als Eltern mit geringeren Bildungsabschlüssen.
- Aufsuchende selektive Angebote der Frühen Hilfen erreichen in höherem Maße Eltern mit niedrigem Bildungsniveau.

Hintergrund

In Kommunen existiert ein breites Spektrum an unterschiedlichen Angeboten zur Unterstützung und Versorgung von werdenden Eltern und Familien mit Säuglingen und Kleinkindern. Diese Angebote können sowohl universell ausgerichtet sein, d. h. unspezifisch auf die gesamte Bevölkerung, als auch selektiv, d. h. ausgerichtet auf Familien in belasteten Lebenslagen. Indizierte Angebote richten sich an Familien mit spezifischen Problemen, z. B. bei Hinweisen auf eine Entwicklungsverzögerung des Kindes.

Zu den universellen Angeboten zählen Leistungen aus der Regelversorgung der gesetzlichen oder privaten Krankenversicherung ohne Mehrkosten für die Familien (z. B. präventive Angebote der Gesundheitsversorgung rund um die Geburt, Nachsorge durch Hebammen). Außerdem gibt es diverse Angebote von Einrichtungen der Familienbildung bzw. Familienunterstützung, die sich ebenfalls an alle Eltern richten, die allerdings zum Teil mit Kosten für die Teilnehmenden verbunden sind (z. B. Eltern-Kind-Gruppen, Elternkurse).

Ein weiteres universelles Angebot für alle Familien mit Neugeborenen sind sogenannte Willkommensbesuche. Bei diesem Angebot werden Familien nach der Geburt des Kindes zu Hause aufgesucht und niedrigschwellig über relevante Angebote für Eltern und Kleinkinder in der Kommune informiert. Bei Bedarf werden Unterstützungsangebote der Frühen Hilfen vermittelt. Hierzu zählen bspw. die alltagspraktische Unterstützung durch ehrenamtliche Patinnen und Paten oder bei Familien mit Belastungen die längerfristige aufsuchende Betreuung und Beratung durch Familienhebammen und Familien-Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerinnen und -pfleger (FGKiKP). Diese Unterstützungsmaßnahmen werden im Rahmen der Bundesstiftung Frühe Hilfen gefördert [1].

Darüber hinaus werden im Gesundheits- und Sozialsystem selektive und indizierte Angebote für Familien mit spezifischem Beratungs- und Unterstützungsbedarf vorgehalten. Hierzu zählen die Angebote verschiedener Beratungsstellen (z. B. Schwangerschaftsberatung, Erziehungsberatung, Schreibambulanzen) und die Frühförderung.

Erste Studien zur Inanspruchnahme von Angeboten in der frühen Kindheit zeigen, dass die Bereitschaft zur Teilnahme an Sozial- und Gesundheitsangeboten mit der Bildung der Eltern zusammenhängt [2, 3]. Für die Angebote der Frühen Hilfen lagen bisher keine Erkenntnisse vor. Daher wurde im Rahmen der Prävalenz- und Versorgungsstudie „Kinder in Deutschland – KiD 0-3“ des Nationalen Zentrums Frühe Hilfen (NZFH) erstmals untersucht, wie häufig Eltern von Säuglingen und Kleinkindern Präventionsangebote in der frühen Kindheit und Frühe Hilfen in Deutschland kennen und nutzen. Die Daten wurden in Abhängigkeit vom Bildungsstand der Eltern untersucht.

Datengrundlage

Mit der Studie KiD 0-3 wurden im Jahr 2015 8.063 Familien mit einem Säugling oder Kleinkind während einer Früherkennungsuntersuchung U3 bis U7a bei ihrer Kinderärztin bzw. ihrem Kinderarzt zu ihren individuellen Lebenslagen und u. a. auch zur Kenntnis und Inanspruchnahme von universellen und selektiven Unterstützungsangeboten sowie zu soziodemografischen Merkmalen befragt [4]. Die Eltern wurden gebeten, aus einer Liste auszuwählen, ob sie die Angebote kennen und in Anspruch genommen haben bzw. ob ihnen Maßnahmen der Frühen Hilfen angeboten wurden und sie diese genutzt haben. Der Bildungsstatus der Eltern wurde in der Studie anhand der internationalen Standardklassifikation von Bildungsabschlüssen (ISCED) abgebildet. Er setzt sich aus dem höchsten Schulabschluss und dem Niveau der Berufsausbildung zusammen. Es werden dabei drei Gruppen unterschieden: Unter niedriger Bildung wird höchstens der Erwerb der mittleren Reife, aber keine Berufsausbildung eingestuft, unter mittlerer Bildung eine abgeschlossene Berufsausbildung bzw. die Erlangung der Hochschulreife ohne Studienabschluss und unter hoher Bildung ein Meister- bzw. Hochschulabschluss [5].

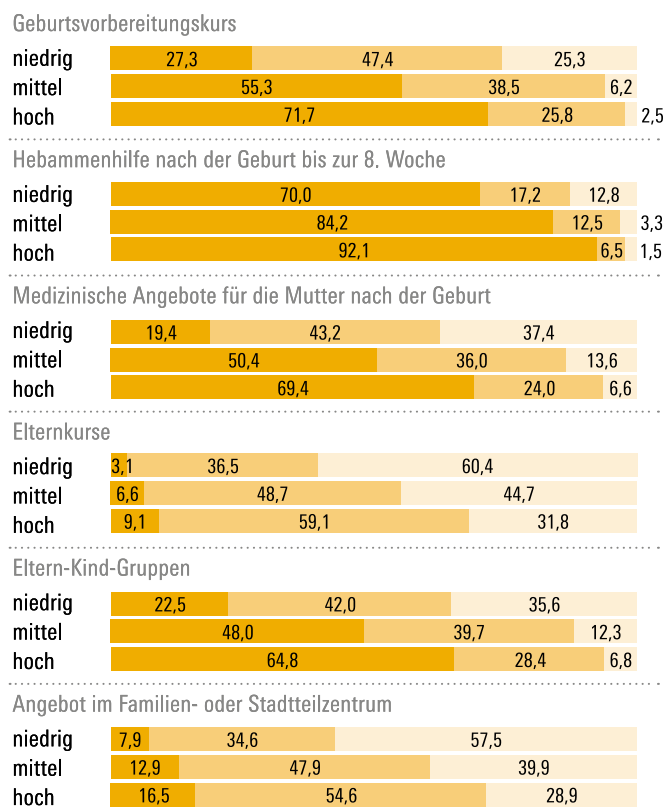
Ergebnisse

Insgesamt verfügen 8,7 % der befragten Eltern über einen niedrigen, 44,1 % über einen mittleren und 47,2 % über einen hohen Bildungsabschluss. 93,9 % aller Befragten haben schon einmal ein universelles Präventionsangebot in der Schwangerschaft bzw. in den ersten Lebensjahren des Kindes genutzt und 14,2 % haben Frühe Hilfen in Form einer Begleitung durch Ehrenamtliche oder aufsuchenden Betreuung durch Familienhebammen und vergleichbare Gesundheitsfachkräfte in Anspruch genommen. In der Studie KiD 0-3 zeigen sich deutliche Unterschiede in der Kenntnis und Nutzung der einzelnen Angebote in Abhängigkeit vom Bildungsniveau der Eltern.

Universelle Präventionsangebote

Die Angebote im Rahmen der Regelversorgung der Krankenkassen haben generell einen hohen Bekanntheitsgrad (vgl. Abbildung 1). Doch obwohl sie universell auf alle Familien ausgerichtet sind, zeigen sich bildungsabhängige Unterschiede bei der Nutzung der Angebote: 92,1 % der Eltern mit hoher Bildung und nur 70,0 % der Eltern mit niedriger Bildung nutzen eine Hebammenhilfe nach der Geburt. Besonders auffällig sind die Unterschiede bei der Inanspruchnahme eines Geburtsvorbereitungskurses (niedrige Bildung: 27,3 %, hohe Bildung: 71,7 %) oder von medizinischen Angeboten nach der Geburt, z. B. Rückbildungskursen (niedrige Bildung: 19,4 %, hohe Bildung: 69,4 %).

ABBILDUNG 1: Kenntnis und Inanspruchnahme von universellen Präventionsangeboten in Abhängigkeit vom Bildungsstand der Eltern (ISCED)



■ Nutzung
 ■ Keine Nutzung, trotz Kenntnis
 ■ Keine Angebotskenntnis

Gewichtete Prozentwerte. Quelle: KiD 0-3, Hauptstudie 2015

Angebote zur Förderung der Erziehung sowie der Eltern-Kind-Beziehung zeigen eine höhere Bekanntheit und höhere Nutzungsraten bei Eltern mit höherer Bildung (vgl. Abbildung 1). Vor allem Eltern-Kind-Gruppen (z. B. Still-, Krabbelgruppe, Babyschwimmen, Prager-Eltern-Programm (PEKiP)) werden von Eltern mit hohem und mittlerem Bildungsstand häufiger in Anspruch genommen als von Eltern mit niedrigem Bildungsstand (niedrige Bildung: 22,5 %, hohe Bildung: 64,8 %). Das gilt tendenziell auch für Eltern-Kind-Kurse und Angeboten in Familien- und Stadtteilzentren, wenn auch bei insgesamt niedrigeren Nutzungsraten. Diese Angebote erreichen in der Praxis trotz ihrer universellen Ausrichtung kaum bildungsferne Familien.

ABBILDUNG 2: Kenntnis und Inanspruchnahme von selektiven und indizierten Präventionsprogrammen in Abhängigkeit vom Bildungsstand der Eltern (ISCED)

Selektive Präventionsangebote

Schwangerschaftsberatungsstelle

Bildungsstand	Nutzung	Keine Nutzung, trotz Kenntnis	Keine Angebotskenntnis
niedrig	32,7	37,0	30,3
mittel	23,0	59,1	17,9
hoch	12,6	70,2	17,2

Spezielle Beratung z. B. für Fütterstörungen

Bildungsstand	Nutzung	Keine Nutzung, trotz Kenntnis	Keine Angebotskenntnis
niedrig	4,1	30,8	65,1
mittel	5,3	49,1	45,6
hoch	7,4	63,5	29,1

Familien- oder Erziehungsberatungsstelle

Bildungsstand	Nutzung	Keine Nutzung, trotz Kenntnis	Keine Angebotskenntnis
niedrig	8,0	36,4	55,6
mittel	5,6	58,0	36,4
hoch	3,7	71,6	24,7

Telefon- und Onlineberatung

Bildungsstand	Nutzung	Keine Nutzung, trotz Kenntnis	Keine Angebotskenntnis
niedrig	1,5	34,1	64,5
mittel	1,7	52,6	45,8
hoch	1,1	62,3	36,6

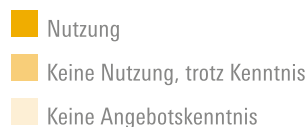
Angebote für Interessengruppen

Bildungsstand	Nutzung	Keine Nutzung, trotz Kenntnis	Keine Angebotskenntnis
niedrig	2,5	31,9	65,5
mittel	2,0	44,8	53,2
hoch	1,2	56,4	42,4

Indizierte Präventionsangebote

Frühförderung

Bildungsstand	Nutzung	Keine Nutzung, trotz Kenntnis	Keine Angebotskenntnis
niedrig	6,5	35,1	58,4
mittel	6,3	53,6	40,2
hoch	4,5	64,1	31,5



Gewichtete Prozentwerte. Quelle: KiD 0-3, Hauptstudie 2015

Selektive und indizierte Präventionsangebote bei psychosozialen Belastungen

Bei den selektiv bzw. indiziert angelegten Angeboten zeigt sich ein gegenteiliges Bild, nämlich eine stärkere oder zumindest vergleichbare Inanspruchnahme durch Eltern mit niedriger Bildung. Besonders deutlich ist dieser Unterschied bei der Schwangerschaftsberatung, die eine hohe Nutzungsrate von Eltern mit niedriger Bildung (32,7 %) im Gegensatz zu Eltern mit hoher Bildung (12,6 %) aufweist (vgl. Abbildung 2). Eine Erklärung könnte sein, dass Familien mit niedrigerem Bildungsniveau häufiger auf finanzielle Unterstützung angewiesen sind. Schwangere in Notlagen können in diesen Einrichtungen neben psychosozialer Beratung auch unbürokratisch finanzielle Unterstützung aus Mitteln der „Bundesstiftung Mutter und Kind“ erhalten [6]. Präventionsangebote, die auf bestehende Problemlagen ausgerichtet sind, werden von Familien mit geringer Bildung zumeist stärker als von Familien mit hoher Bildung genutzt (vgl. Abbildung 2). Hierzu zählen Erziehungs- und Familienberatung (z. B. zur kindlichen Entwicklung, Erziehungsfragen oder Trennung und Scheidung) und die Frühförderung (z. B. für Entwicklungsverzögerung oder angeborener Beeinträchtigung des Kindes). Auch Angebote für Interessengruppen (z. B. Alleinerziehende) werden von Eltern mit niedrigem Bildungsstand häufiger genutzt als von Eltern mit mittlerem oder hohem Bildungsstand. Lediglich die spezielle Beratung (z. B. für Fütter- oder Schlafstörungen des Kindes) stellt hier eine Ausnahme dar (vgl. Abbildung 2). Im Vergleich zu Präsenzangeboten wurden zum Befragungszeitpunkt (2015) nur selten Telefon- und Onlineberatung (z. B. Elterntelefone) von Eltern aller Bildungsgruppen eher selten in Anspruch genommen (1,1 bis 1,7 %).

Willkommensbesuche und längerfristige Angebote der Frühen Hilfen

Willkommensbesuche nach der Geburt werden den Eltern bildungsunabhängig angeboten. Hinsichtlich der Nutzung lassen sich jedoch geringe Unterschiede im Bildungsstand der Eltern ausmachen: Eltern mit mittlerem und hohem Bildungsniveau nehmen angebotene Willkommensbesuche eher in Anspruch als Eltern mit niedrigem Bildungsniveau (niedrige Bildung: 13,8 %, mittlere Bildung: 17,4 %, hohe Bildung: 18,4 %, vgl. Abbildung 3).

Die alltagspraktische Unterstützung durch mehrmalige Besuche von Freiwilligen wird dagegen Eltern mit niedrigerer Bildung etwas häufiger angeboten als Familien mit hoher Bildung (niedrige Bildung: 12,5 %, hohe Bildung 9,8 %), was sich auch in den Nutzungsraten zeigt. Die Begleitung durch Familienhebammen und FGKiKPs wird Familien mit niedriger Bildung häufiger angeboten (niedrige Bildung: 35,8 %, hohe Bildung: 27,0 %), und von ihnen auch häufiger im Vergleich zu Familien mit hoher Bildung genutzt (vgl. Abbildung 3).

ABBILDUNG 3: Angebot und Inanspruchnahme von Angeboten der Frühen Hilfen und Maßnahmen der Jugendhilfe in Abhängigkeit vom Bildungsstand der Eltern (ISCED)

Frühe Hilfen

Einmaliger Willkommensbesuch zu Hause

niedrig	13,8	12,7	73,6
mittel	17,4	11,5	71,1
hoch	18,4	12,7	68,8

Mehrmalige ehrenamtliche Besuche

niedrig	3,1	9,4	87,5
mittel	1,4	9,3	89,3
hoch	1,4	8,4	90,2

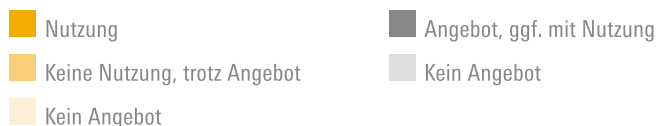
Betreuung durch Familienhebamme oder FGKiKP

niedrig	19,3	16,5	64,2
mittel	14,0	16,2	69,9
hoch	11,8	15,2	73,1

Jugendhilfe

Jugendamtsmaßnahme

niedrig	21,5	78,5
mittel	5,9	94,1
hoch	2,8	97,2



Gewichtete Prozentwerte. Quelle: KiD 0-3, Hauptstudie 2015

Insgesamt wird eine Betreuung durch Familienhebammen und FGKiKPs jedoch deutlich häufiger angeboten und genutzt als die Unterstützung durch Freiwillige.

Maßnahmen des Jugendamtes

Anders als zu den Präventionsangeboten wurden die Eltern in KiD 0-3 in Bezug auf Maßnahmen des Jugendamtes nur gefragt, ob sie der Familie angeboten bzw. bereits durchgeführt wurden. Besonders häufig werden diese Maßnahmen (z. B. Sozialpädagogische Familienhilfe) Familien mit einem niedrigen Bildungshintergrund angeboten (niedrige Bildung: 21,5 %, hohe Bildung: 2,8 %, vgl. Abbildung 3).

Schlussfolgerung

Die hier gefundenen bildungsbezogenen Unterschiede in der Kenntnis und Inanspruchnahme von universellen Präventionsangeboten in der Schwangerschaft und frühen Kindheit sprechen dafür, dass Bildungsvorteile der Eltern auch mit einer größeren Kenntnis und Nutzung von Unterstützungsangeboten zusammenhängen. Dies wiederum könnte mit Vorteilen für die Gesundheits- und Entwicklungschancen der Kinder einhergehen. Dies wird vor allem bei der Nutzung der Angebote der gesundheitlichen Regelversorgung der Krankenkassen deutlich. Diese Angebote richten sich zwar an alle versicherten Eltern und Kinder, zum größten Teil partizipieren aber Familien mit hohem Bildungsstand an diesen Angeboten. Es ist daher erforderlich, niedrig gebildete Eltern besser über bestehende Angebote der Gesundheitsversorgung zu informieren und gezielt zur Teilnahme zur motivieren. Des Weiteren sollte der Zugang zu Angeboten wie einer Nachsorgehebamme verbessert und für Eltern mit schwächeren Bildungsressourcen erleichtert werden.

Zwar zeigt sich in den Befunden, dass Willkommensbesuche Eltern von Neugeborenen aus allen Bildungsgruppen in etwa gleichermaßen angeboten werden, allerdings werden sie häufiger von Eltern mit hohem Bildungsniveau angenommen. Zudem erhält nur jede dritte Familie dieses Angebot. Willkommensbesuche stellen somit kein ausreichend verbreitetes Angebot dar, um alle Familien mit Kleinkindern und Säuglingen, insbesondere Familien in belastenden Lebenslagen, zu informieren und ggf. in weiterführende Unterstützungsangebote zu vermitteln. Daher besteht hier Ausbaupotenzial. Schwangerschaftsberatung ist das selektive Angebot, das bei Eltern mit geringeren Bildungsressourcen am besten bekannt ist und daher Möglichkeiten bietet, Familien gezielt anzusprechen und ihnen Unterstützungsmöglichkeiten aufzuzeigen.

Aufsuchende Angebote durch Familienhebammen und FGKiKPs oder durch Freiwillige sind mit Ausnahme von Willkommensbesuchen selektiv ausgerichtet [7]. Sie werden häufiger von Eltern mit niedriger Bildung genutzt. Es ist zu vermuten, dass der Besuch zu Hause, in der Lebenswelt der Familien, den Bedürfnissen der oft stärker belasteten Eltern mit geringer Bildung entgegenkommt. Um einen differenzierteren Einblick in die Belastungslagen von Familien mit einem niedrigeren Bildungsstand und den Zusammenhang der Inanspruchnahme von Angeboten zu gewinnen, bedarf es weiterer Forschung. Des Weiteren ist es nötig, Familien jeder Bildungsschicht ausreichend Informationen über bestehende Angebote zur Verfügung zu stellen, um möglichst passgenaue Hilfeangebote an entsprechende Bedarfe zu vermitteln.

Ein Ausbau von Unterstützungsangeboten, die niedrigschwellig und bildungsunabhängig genutzt werden, ist deshalb zur Verankerung des sogenannten „Präventionsdilemmas“ weiterhin notwendig. Dieses Dilemma bezeichnet den Umstand, dass viele Präventionsprogramme hauptsächlich höher gebildete oder ressourcenstarke Familien erreichen und so die soziale Ungleichheit verstärken, statt Chancengleichheit zu schaffen [8].

LITERATUR

- [1] Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH) (Hrsg.) (2014): Bundesinitiative Frühe Hilfen. Zwischenbericht 2014. Köln
- [2] Franzke, Annette / Schultz, Annett (2016): Früh übt sich ... Bedingungen und Formen der Inanspruchnahme präventiver Angebote von Familien mit dreijährigen Kindern. Schriftenreihe Materialien zur Prävention. Bd. 5. Gütersloh
- [3] Greiner, Wolfgang / Batram, Manuel / Damm, Oliver / Scholz, Stefan / Witte, Julian (2018): Kinder- und Jugendreport 2018. Gesundheitsversorgung von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Schwerpunkt: Familiengesundheit. Bielefeld, Hamburg
- [4] Eickhorst, Andreas / Brand, Christian / Lang, Katrin / Liel, Christoph / Schreier, Andrea / Sann, Alexandra / Neumann, Anna / Renner, Ilona (2015): Die Prävalenzstudie „Kinder in Deutschland – KiD 0-3“ zur Erfassung von psychosozialen Belastungen und Frühen Hilfen in Familien mit 0–3-jährigen Kindern. Studiendesign und Analysepotential. In: Soziale Passagen, Jg. 7, H. 2, S. 381–388
- [5] UNESCO Institute for Statistics (2012): International Standard Classification of Education ISCED 2011. Montreal
- [6] Thielebein, Christine / Engel, Heike / Engels, Dietrich / Conein, Stephanie (2013): Evaluation Bundesstiftung „Mutter und Kind - Schutz des ungeborenen Lebens“ als Türöffnerin in das Netz früher Hilfen für Schwangere in Notlagen. Abschlussbericht. Herausgegeben vom Bundesministerium für Frauen, Familie, Senioren und Jugend. Berlin
- [7] Eickhorst, Andreas (2014): Das „Kompetenzprofil Familienhebammen“. Gemeinsamer Rahmen. In: Deutsche Hebammenzeitschrift, H. 3, S. 22–24
- [8] Bauer, Ullrich (2005): Das Präventionsdilemma: Potenziale schulischer Kompetenzförderung im Spiegel sozialer Polarisierung. Wiesbaden

Impressum

Herausgeber:

Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH) in der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) in Kooperation mit dem Deutschen Jugendinstitut e. V. (DJI)
Maarweg 149–161, 50825 Köln
www.fruehehilfen.de

Verantwortlich für den Inhalt:

Prof. Dr. Sabine Walper (DJI)

Autorinnen:

Dr. Daniela Salzmann, Dr. Birgit Fullerton, Alexandra Sann

Zitierweise:

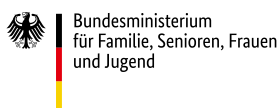
Salzmann, Daniela / Fullerton, Birgit / Sann, Alexandra (2021): Kenntnis und Inanspruchnahme von Präventionsangeboten in der frühen Kindheit in Abhängigkeit vom Bildungsstand der Eltern. Faktenblatt 3 zur Prävalenz- und Versorgungsforschung der Bundesinitiative Frühe Hilfen. Herausgegeben vom Nationalen Zentrum Frühe Hilfen (NZFH). Köln

<https://doi.org/10.17623/NZFH:FB3-PVF>

Die Prävalenz- und Versorgungsforschung fand im Rahmen der Bundesinitiative Frühe Hilfen statt. Die Bundesstiftung Frühe Hilfen stellt seit 2018 sicher, dass die Strukturen und Angebote, die durch die Bundesinitiative Frühe Hilfen aufgebaut wurden und sich bewährt haben, weiter bestehen können.



Gefördert vom:



Nationales Zentrum
Frühe Hilfen



Träger:

In Kooperation mit: